

„Konzepte von Elternschaft, Geschlecht und Familie im Kontext von Migration und Flucht“

Fachtag ‚Frühe Hilfen‘

21.09.2018

Frankfurt

Prof. Dr. phil. habil. Leonie Herwartz-Emden

Univ. Prof. i.R. für die Pädagogik der Kindheit und Jugend

Univ. Augsburg

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Univ. Osnabrück

Ausgangsfragestellungen

Was wissen wir über geflüchtete Frauen und Familien? Welche gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Hintergründe sind für Professionelle in der Frühen Hilfe wichtig und näher zu beleuchten?

Grundlagen aus:

Migrations- und Flüchtlingsforschung, Sozialisationstheorie und Genderforschung, Kindheits- und Jugendforschung

Zielsetzung:

Sensibilisierung für die Erfahrungen von Einwanderern und ein grundlegendes Verständnis der Lebenssituation von Minderheiten

Gliederung

1. Grundlegendes zum Thema: Die Familie
2. Sozialisationsbedingungen der Kinder
3. Vergleich - Was heißt Flucht für das Individuum?
4. Veränderung als Akkulturation:
Sozialisationstheoretische Perspektive
5. Konzepte und Mütterliche Praxis im Vergleich
6. Best Practice
8. Literatur

1. Grundlegendes: Familie

Es gibt nicht
„die Familie“ –
moderne Familien zeichnen sich durch
eine hohe Heterogenität und
Pluralisierung aus...

1. Grundlegendes...Familie

Die Familie ist der erste bedeutsame Kontext der **Frühen Kindheit**

In der Familie als primärer Sozialisationsinstanz finden erste **Beziehungserfahrungen** und Prägungen statt

In der Familie findet das erste Lernen bzgl. **„Geschlecht“** statt

 Familie bietet vielschichtige und langfristig tiefgreifende **Sozialisations**erfahrungen

1. Grundmuster – Familie universal

Es gibt drei konstitutive Merkmale, die gemeinsam nur für Familien gelten (siehe Rosemarie Nave-Herz, 2015, S. 992) --- und zwar in allen Kulturen und zu allen Zeiten:

1. die biologisch-soziale Doppelnatur, d.h. die Übernahme der Reproduktions- und Sozialisationsfunktion (neben anderen, die kulturell variabel sind),
2. die Generationsdifferenzierung (Eltern oder Mutter bzw. Vater/Kind (er)/evtl. Großeltern oder auch Urgroßeltern),
3. das zwischen ihren Mitgliedern bestehende spezifische Kooperations- und Solidaritätsverhältnis, aus dem heraus alle Rollendefinitionen festgelegt sind.

1. Grundmuster - Familie

Betrachtet man Familie in einfachen und wenig industrialisierten Gesellschaften, geht es vielfach um die gemeinsame **Bewirtschaftung**, d.h. das Familienleben, die Sozialisationsfunktion von Familie und Ökonomie sind häufig (noch) an einem Ort .



OIKOS

Familie dient auch hier der Erfahrungsvermittlung und Umsetzung von Normen in kulturelle Zeichen..... = **Sozialisation**

1. Familie in Deutschland heute

Merkmale einheimischen Familienlebens:

1. **Strukturell:** reduzierte bzw. über zurückliegende Jahrzehnte **abnehmende Kinderzahl**....
2. **Funktion:** es hat eine Funktionsreduktion stattgefunden – geblieben sind die Funktionen der **Nachwuchssicherung** (Geburt, Pflege und Erziehung von Kindern) und die **psychische und physische Regeneration und Stabilisierung** aller ihrer Mitglieder von jung bis alt (R. Nave-Herz, 2015, S. 994).
3. **Austausch:** Aushandlungen und Kommunikation

1. Familie in Deutschland heute

In der Begegnung mit dem familiären Umfeld ist die umfassende Aufgabe der ‚modernen Familie‘: Kommunikation und Aushandlungen, Kooperation in Erziehungsfragen

1. Familie in Deutschland heute

Was ist passiert- ??

Zunahme innerfamiliärer Aushandlungen im Generationen- und Geschlechterverhältnis aufgrund von Veränderungen in folgenden Dimensionen:

Eltern-Kind Beziehung:

- Partnerschaftlicher Erziehungsstil
- Bedeutungszuwachs von Kindern und der damit verbundenen Emotionalität
- Partnerschaftliche Kommunikation

Paar/Elternbeziehung:

- Kind-Zentrierung
- Gleichberechtigungsansprüche
- Geschlechtsspezifische Aufgaben-/Rollenverteilung

1. Familie in Deutschland heute

Familien, die nach Deutschland zuwandern, treffen auf die skizzierten einheimischen Familienkulturen – Diese Familien zu verstehen, verlangt demnach, die Konfrontationslinien zu verstehen, die sich durch hiesige kulturelle Standards und Skripte ergeben, u.a. durch Kommunikationsstandards und institutionell geäußerte Erwartungen und Forderungen. Verlangt wird:

1. Hoher Aushandlungs- und Kommunikationsbedarf zwischen Eltern und Kindern (und den Institutionen)

2. Hohes Engagement im familiären und institutionellen Beziehungs- und Erziehungsgeschehen


3. Umfangreiche Unterstützungsleistungen für die alltäglichen Belange der Bildung von Kindern und Jugendlichen seitens der Eltern

1. Problemfeld: Kommunikation

Was bedeutet diese Konfrontation - ?

Welche Herausforderungen ergeben sich damit im Alltag für die zugewanderte Familie? Zentral auch für diese Familie:

Erfordernis anhaltender Kommunikation über Erziehungs- und Betreuungsfragen mit allen im Umkreis von Familien agierenden Institutionen – Kindertagesstätte, Vorschule, Grundschule usf. - Problemfeld
Erziehung=Geschlechterfragen



1. Problemfeld Geschlechterfrage

Wen trifft das Erfordernis
KOMMUNIKATION im Alltag vorrangig?

1. Problemfeld Soziale Einbindung

Bezogen auf Familien mit Fluchthintergrund, steht inzwischen die **Integration** im Mittelpunkt. Die **soziale Einbindung** in die Kontexte des Aufnahmelandes ist für ‚neue‘ Familien in Deutschland besonders wichtig, insofern sind qualitativ hochwertige Beziehungen zu Akteuren der Institutionen, auch in der Frühen Hilfe sehr wichtig....

Wie kann dies im Zusammenhang mit Erziehungs- und Bildungsfragen, die eng verknüpft sind mit der Ausrichtung von Geschlechterverhältnissen, gelingen-?

- **Was können Elternprojekte**, Elternpädagogik, Elterntrainings hier leisten??
- Aufgabe der Familienbildung, der **Frühen Hilfen**, der Elementarbetreuung---??

2. Sozialisationsbedingungen der Kinder

Da Familien mit Fluchthintergrund, wie alle anderen Familien auch, heterogen sind, werden stereotype Vorstellungen dieser Gruppe nicht gerecht. Für einen differenzierten Blick sind **verschiedene Aspekte wichtig....**

2. Sozialisationsbedingungen und Voraussetzungen

Dynamiken familiärer Sozialisation im gesamten Fluchtprozess, vor und während sowie nach der Flucht, sind bis dato nur wenig differenziert beleuchtet (Lutter & Westphal 2015). Dass die jüngst zugewanderten bzw. zuwandernden Menschen oft monatelange Fluchtwege hinter sich haben und Flucht-, Kriegs- und Vertreibungserfahrungen mitbringen, ist bekannt. Aber: Familien mit Fluchtgeschichte **unterscheiden sich stark durch je spezifische Hintergründe, Ressourcen, Interessen und Stärken**--- Belastbare Daten zu geflüchteten Familien liegen allerdings kaum vor

- *Wie gut* die Familien die Lebenssituation und ihre Akkulturation in Deutschland bewältigen können, steht in diesem Zusammenhang....
- *Wie* die Situation für Kinder und Jugendliche gestaltet wird, steht ebenfalls in diesem Zusammenhang...

2. Sozialisationsbedingungen und Voraussetzungen

Zentrale Aspekte, um die Situation zu differenzieren sind:

- **Migrations- bzw. Fluchtsituation**

Erfahrungen und Erlebnisse vor, während und nach der Flucht, psychische Belastungen, Ankommens- und Wohnsituation der Familie, Zugang zu Unterstützungssystemen vor Ort...

- **Persönliche Ausgangslage, Lebenssituation und -geschichte**

Familiäre Einbettung, soziale und ökonomische Situation, geschlechtstypische Aspekte der Biographie und Situation im Herkunftsland, Bildungsgeschichte und Berufserfahrungen

- **Gesellschaftliche Herkunft und kulturelle Herkunft und Orientierung der Familie**

Herkunftsgesellschaft, Nationalität, Religion, ethnische Zugehörigkeit und Identität, Einstellungen, Orientierungen.....

2. Kinder und Jugendliche

Vertreibung, Verfolgung, Krieg und dann die Flucht sind Ereignisse, die zu einem heftigen Bruch und Belastungen in der gesamten Lebenssituation und Biographie führen können – auch zur Aktivierung von Ressourcen

2. Belastungen für Sozialisation

...durch schwierige Flucht- und Lebensbedingungen zeigen sich in verschiedenen Bereichen der Entwicklung:

Gesundheitliche und entwicklungsbezogene Beeinträchtigungen

Folgen in der Selbstkonzeptentwicklung – wie geringes Selbstvertrauen, Hilflosigkeit, Pessimismus

Folgen für kognitive Entwicklung und schulische Leistungen

Folgen in der Einschränkung sozialer Kontakte, sozialer Rückzug bzw. Isolation---

usf.

3. Vergleich - Was heißt Flucht für das Individuum?

Flucht erfolgt nicht freiwillig, sondern erzwungen. Menschen müssen sich schließlich in Lebensumständen zurechtfinden, die sie nicht gewählt haben, auch wenn es ihre Rettung ist.

.... Es gibt **strukturelle Gemeinsamkeiten** mit den generellen Herausforderungen einer Auswanderung/Migration.

3. Strukturelle Gemeinsamkeit: Niederlassung und Anpassung

Migranten (und auch Flüchtlinge) müssen Anforderungen in den verschiedenen Bereichen erfüllen. Den Familien werden trotz und wegen der Freiheit unserer kulturellen Lebensgestaltung erhebliche **Anpassungen** abverlangt (Bommes 2017).

Erfolgsaussichten sind durch vielerlei Hürden eingeschränkt...

3. Strukturelle Gemeinsamkeit: Verunsicherung

Oft erfolgt die Bewältigung des Alltages in einer Situation ungeklärter Rechtslagen und Aufenthaltsbedingungen, es muss der Zweitspracherwerb bewältigt werden. Täglich muss sich einer Lebenssituation gestellt werden, die, je kontextspezifisch, von **Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Diskriminierungen** geprägt ist.

Jenseits offener Diskriminierung ist die Familie in Situationen des Alltages mit Annahmen und Bildern konfrontiert, die durch die ‚**Normalität**‘ der einheimischen Familie geprägt sind. Vielfach wird der Familie entgegengebracht, dass sie ‚defizitär‘ sei – insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit den Kindern bzw. deren Erziehung und Sozialisation.

3. Verunsicherungen und Belastungen

Der Alltag und die notwendigen Anpassungen führen zu erheblicher **Verunsicherung** bei den Beteiligten.

Migranten erleben ihre eigenen, bis dato als universal gültig erfahrenen Kernkonzepte als eingeschränkt gültig....

Werte, familiäre und religiöse Einstellungen, kulturelle Praktiken usf. werden relativiert in einer pluralistischen Welt....

Dies gilt es, zur Kenntnis zu nehmen. **Differenzen** müssen sich erschließen, angesprochen, erklärt, offengelegt werden, bspw. durch Elternarbeit in KITA und Schule und durch Frühe Hilfe, Familienbildung.

3. Strukturelle Gemeinsamkeit: Stereotype und Diskriminierung

Nicht wenige Stereotype über Familien mit Migrations- und Fluchthintergrund sind immer wieder neu auffindbar...

In nicht wenigen Veröffentlichungen wird die Familie mit Migrations- sowie Fluchthintergrund nach wie vor in ihrer Struktur als traditionell organisierte und orientierte Kleinfamilie mit erheblichem sozialem Problemaufkommen vorgestellt.....(nach Westphal 2018)

Wie gelingt Integration – jenseits der Stereotype- ? Und wie werden alltägliche Erfahrungen mit Diskriminierung verarbeitet?

3. Grundsätzliches: Anpassung unter erschwertten Bedingungen

Erfolge und Misserfolge sind in erster Linie das Ergebnis der Anstrengungen der Einzelnen selbst und der positiven Kraft des familiären Zusammenhaltes---

--- das Familienleben muss oft unter extremen Umständen und – oft mit Trennungen belastet - weitergeführt werden --- **Mütter und Väter mit Fluchthintergrund** müssen oftmals selbst dramatische Folgen der Flucht verarbeiten und ihre Kinder dabei unterstützen, diese zu verarbeiten.

 Somit sind elterliche Leistungen und erforderliche Anpassungen unter besonders erschwertten Bedingungen zu erbringen.

4. Veränderung als Akkulturation:

Sozialisationstheoretische Perspektive

4. Grundsätzliches

Sozialisationstheoretische Perspektive

Migration (auch Flucht) als Übergang aus einer Gesellschaft in eine andere verlangt die gen. Anpassungen, auf das Individuum bezogen, eine umfangreiche **Transformation**, ähnlich wie eine ‚zweite‘ Sozialisation (Herwartz-Emden, 2015) – als Akkulturation (Akkulturationsprozesse sind Lernprozesse).

Grundsätzlich sind drei Kontexte beteiligt: der Herkunftskontext, der Migrationskontext bzw. die ‚Gemeinde‘, das Aufnahmeland. Zunehmend prägt eine transnationale Perspektive die Akkulturation, sehr deutlich wird dies bei geflüchteten Familien.

4. Grundsätzliches: Familie, Erziehung und Akkulturation

Veränderungen betreffen individuelle Selbstkonzepte: Leitende Normen, Konzepte und Verhaltensstandards, die der umgebende deutsche Kontext bzw. die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen der Kinder praktizieren, werden oft als grundsätzlich verschieden von den aus der eigenen Kindheit bekannten **Erziehungsstilen und Sozialisationsmodi erfahren**.

Eine empathisch begleitete Reflexion dieses Spannungsfeldes kann (auch aus psychoanalytischer Sicht) notwendig werden, um Verunsicherungen und Ängste der Migrationserfahrung im Sinne einer **»dritten Individuationsphase«** produktiv zu gestalten (Leuzinger-Bohleber, Marianne/Lebiger-Vogel, Judith 2016).

4. Grundsätzliches: Verstehen unter sozialisationstheoretischer Perspektive

Das heißt: Familie zu verstehen, setzt voraus...

1. die aus verschiedenen Konfrontationslinien resultierenden **Verunsicherungen** und Ängste zu erkennen
2. **Akkulturationsleistungen** anzuerkennen und Raum dafür zu geben
3. die **Konzepte** der Familie im Zusammenhang mit Sozialisation zu erschließen
4. aber: **Konzepte verändern sich** zugleich durch die Akkulturation bzw. die Integration in den neuen Kontext

4. Grundsätzliches: Geschlecht

In der gen. Transformation unterliegen die Orientierungen und Konzepte im Kontext der **Familie und Elternschaft** einem tiefgreifenden **Akkulturationsprozess**. Die Geschlechterfrage rückt damit in den Vordergrund, Orientierungen und Konzepte bzgl. der **Geschlechtszugehörigkeit** und der **Geschlechtersozialisation** stehen unter Veränderungsdruck.

4. Grundsätzliches: Erziehungsfragen werden zu Geschlechterfragen

Akkulturation wird unumgänglich im Bereich von Pflege, Erziehung und Bildung der Kinder – und damit die **kulturellen Skripte, Standards, Orientierungen in den verschiedenen Bereichen:**

Ehe- und Familienverständnis

Konzepte von Elternschaft – Mutterschaft und Vaterschaft - Zuständigkeiten der Eltern

Geschlechtsspezifische Erziehungspraktiken

Erziehungsziele und Bildungsvorstellungen

Religiöse Orientierungen und Wertewelten

Weitere kulturelle Standards, Alltagscodes und Skripte verändern sich....

4. Grundsätzliches: Herkunft in Akkulturationsprozessen

Es kann davon ausgegangen werden, dass viele der aktuell zugewanderten, insbesondere der geflohenen Familien, aus Kontexten kommen, die in einer Gesellschaft im Wandel situiert sind – und oftmals kulturell weniger individualistisch als der bundesdeutsche Kontext geprägt sind.

Ob und wie spezifische patriarchalische Strukturen und Traditionen bzw. entsprechend ausgerichtete mentale Strukturen **in der Bewältigung von** Akkulturation und Integration eine Rolle spielen, hängt von einer Vielzahl von Faktoren und der Gesamtsituation der Familie ab.... Wie sich Akkulturationsprozesse von Frauen gestalten, ist in der aktuellen Forschung allerdings noch zu wenig erhellt.

4. Herkunft: Heterogenität der Geschlechterverhältnisse

Keineswegs kann bzgl. der Herkunftsgesellschaften von homogenen gesellschaftlichen Verhältnissen bzw. Geschlechterverhältnissen ausgegangen werden, sondern von einer großen **Diversität**. Signifikante gesellschaftliche Veränderungen sind festzustellen, z.B. über Familien im mittleren Osten. Die Urbanisierung sowie andere Aspekte des Modernisierungsprozesses unterlaufen den patrilinear erweiterten Haushalt (Moghadam, 2011, S.666). In Ländern wie Tunesien und Marokko wird eine wachsende Zahl von Haushalten von einer allein lebenden, geschiedenen oder verwitweten Frau geführt, die Mehrheit dieser Frauen ist berufstätig.

Neuere ethnologisch orientierte Studien verweisen auf einen enorm beschleunigten Wandel von Familienformen und familienbezogenen Werten sowie auf die Gleichzeitigkeit von Kern-, Klein- und Großfamilien, auf sozial und verwandtschaftlich erweiterte sowie mehrere Generationen umfassende Familien in islamisch geprägten Herkunftsgesellschaften wie etwa Afghanistan und Pakistan (Vries 2017).

4. Lebenswelten und Geschlechter‘kulturen‘

Es gibt somit nicht **die** Familie mit Fluchthintergrund und nicht **die** Migrantenfamilie:

Diese Familien sind keine soziokulturell homogene Gruppe--
von der Herkunftskultur lässt sich nicht auf den Umgang mit
der Frage Geschlecht schließen--

Von der gelebten ‚Geschlechterkultur‘ lässt sich nicht auf
die Herkunftskultur schließen—

Der Einfluss religiöser Traditionen wird überschätzt-----

**Geschlechter‘kulturen‘ sind ein
Ergebnis im Zusammenhang
vielfältiger Einflüsse ---**

4. Frauen und Mütter

Da die Frau oftmals im Zusammenhang mit den geschlechtstypischen Aufgabenbereichen in dichten Aktivitäten mit umgebenden Institutionen für die Betreuung und Erziehung der Kinder steht, ist sie vorrangig mit den Anforderungen der bundesdeutschen Akteure konfrontiert und in besonderer Weise zu neuen Arrangements herausgefordert. Die Akkulturationsprozesse der Frau finden in der Dynamik der Partnerbeziehung und den Familien- bzw. Generationenbeziehungen statt – **UND in der Interaktion mit den Institutionen** -

4. Frauen und Mütter

.....Geschlechterrollen und
herkunftsbedingte
Geschlechterbilder im Zusammenhang
mit der Mutterschaft müssen abgeglichen
werden (Herwartz-Emden, 1995 und 2000).

4. Vergleich: Mann und Frau

Die Veränderung von Geschlechterrollen und das Aufeinandertreffen von herkunftsbedingt strukturierten Geschlechterbildern mit den hiesigen bundesdeutschen Geschlechterverhältnissen und Arrangements, **bedeutet Unterschiedliches für Mann und Frau – ‘asymmetrische’ Erfahrung...**

Während die Frau nicht nur Verluste, sondern auch eine **Erweiterung** ihrer Lebensmöglichkeiten in Deutschland erfährt, steht für den Mann in seinem Konzept der ‚Männlichkeit‘ tendenziell eine **Abwertung** an -- ‚**marginalisierte**‘ Männlichkeit...

5. Erziehungsziele und intuitive Erziehungstheorien

Kulturvergleich: Mütterliche Praxis, Erziehungsziele, intuitive Erziehungstheorien

- Erziehungsziel in nicht-westlichen Kulturen: Gruppenorientierung – Individualismus nicht sonderlich geschätzt...(Ziehm, 2014) - Gruppenwohl und -harmonie
 - → primäre Aufgabe ist es, für das Kind zu sorgen, so dass es zu einem wertvollen Mitglied der Gemeinschaft wird (Mihciyazgan, 2010) – mit: Liebe und Respekt, auf dem Hintergrund eines autoritären Erziehungsverhaltens...
- Erziehungsziel der einheimischen Erzieherin: Kindliche Autonomie und Selbständigkeit (Ziehm, 2014)
 - → Aufgabe: Kind zu Autonomie, Selbständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zu erziehen – in Verbundenheit - mit demokratischen Mitteln – autoritativer Erziehungsstil

5. Konfrontation

Verschiedene Zielsetzungen und *kulturelle Muster/Skripte* im Bereich der Erziehung führen zu Konfrontationen

-- Beispiel: Ein Missverständnis im Kindergarten zu der Frage, ob das Kind **zu „angepasst“** ist (Erzieherinnenperspektive) oder perfekt erzogen ist (Mutter mit Migrationshintergrund), weil es sich in die Gruppe einpasst....

5. 5. Weibliches Selbstkonzept im Migrationskontext

Ausgangspunkt: Frau und Migration

- Die Thematik: Migration von Frauen wenig erforscht – (Frauen als Anhängsel... Migrantin „nicht“ emanzipiert....)
- Familienorientierung vielfach als Integrationshindernis beschrieben – Aber: ist emotionaler und sozialer Fixpunkt im Alltag der Migrantin.
- Kinder geben Anlass zur Migration und sind Hintergrund der Erwerbstätigkeit sowie der Erwerbsorientierung.
- Die Sorge um sie strukturiert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Übliche Vorurteile nach wie vor existent

Die aktuelle Broschüre der Bundesregierung (2017) schreibt Dinge fest – hier zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Eltern mit Migrationshintergrund:

„Die klassischen Rollenvorstellungen mit Blick auf Erwerbstätigkeit und Kindererziehung sind bei Familien mit Migrationshintergrund deutlich stärker ausgeprägt als bei Familien ohne Migrationshintergrund.“

Tatsächlich ist bei dieser Gruppe das klassische Einverdienermodell mit erwerbstätigem Vater verbreiteter (38 Prozent) als bei Familien ohne Migrationshintergrund (24 Prozent) und: Mütter mit Migrationshintergrund haben seltener eine Vollzeitstelle inne (15 Prozent) als Mütter ohne Migrationshintergrund (22 Prozent). Familien mit Migrationshintergrund (21 Prozent) nutzen Kinderbetreuungsangebote für 0- bis unter 3-Jährige weiterhin seltener als Familien ohne Migrationshintergrund (38 Prozent).



Es wäre allerdings die Frage zu stellen, was tatsächlich Möglichkeiten sind und was die Konzepte der Frau und Familie sind- ?? Eine notwendige empirische Differenzierung unterbleibt!

5. Mutterschaftskonzepte im Migrationskontext

Meine eigene Pionier-Studie FAFRA 1990–1997 belegte: weibliche Orientierungen und Konzepte sind nicht universal, sondern variieren und stehen mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext im Zusammenhang

Herkunftsländer: Unterschiedliche Herkunftsländer weisen erhebliche Unterschiede in den strukturellen Formationen der Geschlechterverhältnisse auf, daraus folgen unterschiedliche Mutterschaftskonzepte und Sozialisationsbedingungen

Migrationskontext: Konfrontation mit Mutterbildern der Aufnahmegesellschaft – was für Mütter zu einem Spannungsfeld führt und ideologischen Gegensätzen und Erwartungen, die ggf. konträr zu eigenen Erfahrungen sind. Es entstehen Veränderungen in Orientierungen und Selbstkonzepten. (Herwartz-

Emden, 1995, 2000 und 2008)




„Nicht“-westliche Modernität

5. Veränderungsdruck

Ergebnis:

Die Geschlechterfrage rückt in den **Vordergrund**, andersartig strukturierte Geschlechterbilder müssen abgeglichen werden (Herwartz-Emden, 2003).

Ergebnis:

Orientierungen an individualistisch geprägten und leistungsbezogenen Werten müssen mit Erziehungsvorstellungen und weiteren Orientierungen aus nicht-individualistischen, kollektivistischen und familiären Kontexten mit anderen geschlechtsbezogenen Konzepten und Arbeitsteilungen abgeglichen werden.  Erziehungsverhalten: Kreative Arrangements....

5. Mutterschaft im Vergleich

Familiäre und weibliche Netzwerke können nicht vorausgesetzt werden (**multiple Mutterschaft**). Mütterliche Praxis und Erziehungsverhalten werden neu ausgerichtet.

Bewältigungsstrategien, Konzepte und Orientierungen werden variiert bzw. angepasst.

5. Kinder und Vereinbarkeit

Migrantinnen

Kinder nehmen unhinterfragte Stellung ein

„Entweder-Oder-Problematik“ ist nicht in dieser Entgegensetzung bzw. Relevanz auffindbar wie bei einheimischen (west-) deutschen Frauen – selbstverständlicher Anspruch auf Berufs-/Erwerbstätigkeit

Stärkere Zustimmung zum Zusammenhang zwischen erfülltem Frauenleben und Mutterschaft

Einheimische Frauen

Stehen einem erfüllten Frauenleben durch Kinder kritischer gegenüber (Muttersein und Sorge für Kinder sind kein selbstverständlicher Wert)

„Erfüllung durch Kinder“ wird als traditionelle Vorstellung teils als einengend empfunden, kann nicht uneingeschränkt positiv bewertet werden (FAFRA Herwartz-Emden, 2000)

6. Best Practice

Die Migrantin bzw. die geflüchtete Frau zu verstehen, verlangt:

- die aus verschiedenen Konfrontationslinien resultierenden Verunsicherungen und Ängste zu erkennen
- Akkulturationsleistungen anzuerkennen und Raum dafür zu geben
- die **Konzepte** der Frau im Zusammenhang mit ihrer eigenen Sozialisationserfahrung zu erschließen
- Und: **Konzepte verändern sich** zugleich durch Akkulturation bzw. die Integration in den neuen Kontext....

6. Frühe Hilfen: Best Practice

Eltern und Kinder brauchen mehr

6. Integration: Mütter

Es lässt sich auch aktuell mit Forschungsergebnissen und Erfahrungen aus der Praxis schlussfolgern, dass den Müttern eine zentrale Bedeutung bei der Integration der gesamten Familie zukommt.

Mütter (im übertragenen Sinne) als der **„Integrationsmotor“** unterstützen Akkulturationsprozesse und sind jeden Tag darin gefordert, ihre Kinder für den neuen Kontext ‚fit‘ zu machen.

Zusätzliche Belastungen können durch schwierige Migrations- und Fluchterfahrungen oder auch durch die Trennung von Familienangehörigen und Kindern entstehen.

Die Familienorientierung der Frau steht notwendigen Transformationen keineswegs entgegen, sondern ist Bestandteil und Kontinuität in der Veränderung. Familie bleibt emotionaler und sozialer Fixpunkt der Frau; Zentrum ihrer Integrationsleistung.

6. Herausforderung: ,Normalitäts'stereotyp Familie

→ Was können
Frauen-Familien-
bzw.
Elternprojekte
hier leisten??
→ Aufgabe der
Familienbildung,
der **Frühen**
Hilfen, der
Elementar-
bildung---??

Mit den genannten Erwartungen der Akteure im Erziehungs- und Bildungsbereich wird insbesondere die Frau im Alltag konfrontiert:

Wie sind diese Anforderung und daraus resultierende Konfrontationen zu bewältigen? Wie kann die Frau unterstützt werden?

Die spezifischen geschlechtsbezogenen Aspekte der Erfahrungen und der Strukturen sollten **in Konzepten und Förderungsmaßnahmen der Integrationsförderung** Eingang finden.

6. Ansatzpunkt: Belastung im Alltag

Frauen und insbesondere Mütter mit Migrationshintergrund sind oftmals **Mehrfachbelastungen** ausgesetzt:

Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit unter erschwerten Bedingungen; mögliche Konflikte in der Partnerschaft, der Familie und in der Erziehung, ausgelöst durch die Auseinandersetzung mit dem Aufnahmeland.

Dies kann sich in hohem Maße auf die Belastungsparameter und die Gesundheit auswirken – Unterstützung muss hier ansetzen.....

6. Best practice

Verlangt ist:

- Interkulturelle und geschlechtergerechte Kompetenz der Akteure in den verschiedenen Praxisfeldern
- Ansätze sollten eine empathisch begleitete Reflexion des gesamten Spannungsfeldes einer Migrationserfahrung bzw. des Integrationsprozesses beinhalten
- Auf das Individuum bezogen, sollten Akkulturation und die anstehende ‚neue‘ Individuationsphase produktiv unterstützt werden

6. Frühe Hilfen - Resümee

Maßnahmen sollten sich daran ausrichten, dass Integration zwischen Familie und Bildungs- und Betreuungseinrichtungen geleistet wird und Kinder vornehmlich in den Familien in ihren Entwicklungs- und Bildungswegen und ihrem Zweitspracherwerb unterstützt werden sollten.

Integrations- bzw. Bildungserfolge der Kinder können nur *mit* den Müttern (und Vätern) erreicht werden.

Mögliche **Grenzen**, die sich bzgl. der Erreichbarkeit für die Familienbildung, Elternbildung aufzeigen, müssen im Zusammenhang mit den oben aufgezeigten, strukturell und kulturell dimensionierten Voraussetzungen verortet werden.

Erfolge lassen sich nur so langfristig sicherstellen.

6. Forschungsdesiderat: Mütter und Kinder in Familien mit Fluchthintergrund

DANKE

7. Informationen: Forschungsprojekt FAFRA

Es wurde über ausgewählte Ergebnisse der interkulturell-vergleichenden Pionier-Studie FAFRA berichtet, von 1990–1997 durchgeführt, eine der ersten umfangreichen empirischen und vergleichenden Untersuchungen in den 1990er Jahren im bundesdeutschen Forschungsraum.

Der zeitgeschichtliche Aspekt ist aktuell von hohem Interesse, da es sich um ein Jahrzehnt handelt, indem eine ähnlich hohe Einwanderung nach Deutschland stattfand wie im Jahre 2015. FAFRA ist wissenschaftshistorisch als wichtige empirische Studie der deutschsprachigen Migrationsforschung zu bezeichnen und insofern als Pionierforschungsprojekt in der Familienforschung, als erstmals Migrantinnen in ihren familiären Bezügen und vergleichend zwischen verschiedenen Einwanderinnengruppen befragt werden.

7. Informationen: Forschungsprojekt

FAFRA

FAFRA: Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen und Familien in interkulturell-vergleichender Perspektive. DFG Projekt - Laufzeit: 1990 bis 1997 an der Universität Osnabrück. Projektleitung: Leonie Herwartz-Emden

Befragt wurden in verschiedenen Forschungsphasen Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, Arbeitsmigrantinnen aus der Türkei und westdeutsche Frauen verschiedener Altersgruppen (1992 und 1993); insgesamt 255 Frauen, 85 je Gruppe.

In den empirischen Erhebungen wurden die Konzepte von Frauen und Müttern in den 1990er Jahren erfasst und verglichen (vor dem Mauerfall...). In weiteren Forschungsschritten wurden Väter befragt, und dann Jugendliche verschiedener Gruppen. Die Ergebnisse sind insofern bedeutsam, als der ‚male bias‘ die Migrationsforschung dominierte und Forschung zur Migrantin nicht vorhanden war – obwohl es eine wachsende Beteiligung der Frau an den Migrationsbewegungen gab.

7. Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. (DIPF).

Bommes, Michael (2007): Integration- gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol. In: APuZ, 22-23, 2007, 29.5.2007, S. 3-5

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Familien (2016): Familien mit Migrationshintergrund: Analysen zur Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf ((Hrsg. Referat Öffentlichkeitsarbeit 11018 Berlin) Februar 2016, 3. Auflage

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2017). *Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gelebte-vielfalt-familien-mit-migrationshintergrund-in-deutschland/116882> Zugegriffen 26. Februar 2018

Herwartz-Emden, Leonie (1995): Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell-vergleichende Untersuchung. Weinheim: Juventa.

Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.) (2000): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation, 2. Auflage. Göttingen: V+R unipress.

Herwartz-Emden, Leonie (2015): Sozialisation in der Einwanderungsgesellschaft. In: Klaus Hurrelmann; Ullrich Bauer; Matthias Grundmann; Sabine Walper (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 8. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 587-605.

Herwartz-Emden, Leonie (2016): Interkulturelle Sozialisationsforschung. In: Ingrid Gogolin; Viola Georgi; Marianne Krüger-Potratz; Drorit Lengyel; Uwe Sandfuchs (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Pädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. (im Druck)Liegle, Ludwig (2006): Bildung und Erziehung in Früher Kindheit. Kohlhammer.

Herwartz-Emden, Leonie (2017): Weiblichkeitskonzepte im Migrationskontext. In: Uwe Sielert, Helga Marburger, Christiane Gries (Hrsg.): Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben. Ein Lehr- und Praxishandbuch. Im Erscheinen. (Walter de Gruyter Berlin)

Herwartz-Emden, Leonie; Schurt, Verena; Waburg, Wiebke (2010): Aufwachsen in heterogenen Sozialisationskontexten: Zur Bedeutung einer geschlechtergerechten interkulturellen Pädagogik. Reihe: Kinder, Kindheiten, Kindheitsforschung. Band 5. Wiesbaden: VS.

Herwartz-Emden, Leonie; Waburg, Wiebke (2012): Geschlecht(erforschung) in der Interkulturellen Pädagogik. In: Marita Kampshoff; Claudia Wiepcke (Hrsg.): Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik. Wiesbaden: VS, S. 471-484.

Herwartz-Emden, Leonie; Strasser, Josef (2013): Interkulturalität und Sozialisation. In: Petia Genkova; Thomas Ringeisen; Frederick T. Leong (Hrsg.): Handbuch Stress und Kultur: Interkulturelle und kulturvergleichende Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 361-380.

7. Literatur

- Herwartz-Emden, Leonie; Schultheiß, Annette (2015): Professionalisierung in der Kindertagesbetreuung - Aspekte interkultureller Elementarpädagogik. In: Tina Friederich; Helmut Lechner; Helga Schneider; Gabriel Schoyerer; Claudia M. Ueffing (Hrsg.): Kindheitspädagogik im Aufbruch. Professionalisierung, Professionalität und Profession im Diskurs. Weinheim: Beltz, S. 147-154.
- Herwartz-Emden, Leonie; Waburg, Wiebke (2017): Elternarbeit mit Migrant(inn)en und Flüchtlingen. In: Sabine Maschke; Gunild Schulz-Gade; Ludwig Stecher (Hrsg.): Flüchtlinge und Migration. Jahrbuch Ganztagschule 2017. Schwalbach: Wochenschau.
- Lareau, Annette (2003): Unequal Childhoods. Class, Race and family life. Berkley and Los Angeles
- Leuzinger-Bohleber, Marianne/Lebiger-Vogel, Judith (2016): Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen. Das Integrationsprojekt ‚Erste Schritte‘. Mit einem Vorwort von Patrick Meurs. 1. Aufl. 2016, Stuttgart, Klett-Cotta
- Lutter, Eva; Manuela Westphal (2015): Familie im Kontext von Fluchtmigration. Bundeszentrale für Politische Bildung (12.5.2015)
- Moghadam, M. Valentine (2011): Die Herausforderung des Patriarchats: Frauen und der Wandel der Familie im Mittleren Osten. In: Bertram, Hans/Ehlert Nancy (Hrsg.): Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. Verlag Barbara Budrich. Opladen und Farmington Hills, MI. S. 653-676.
- Milieu & Migration. Kurzfassung der Zwischenergebnisse 12/2013, Heiner Barz, Meral Cerci und Zeynep Demir. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Dezember 2013)
- Nauck, Bernhard; u.a. (1995): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart
- Nauck, Bernhard (2006): Kulturspezifische Sozialisationsstile in Migrantenfamilien? In: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben. Integration durch Sprache. Band 4: Bedingungen des Aufwachsens von türkischen, russlanddeutschen und deutschen Kindern. Wiesbaden, S. 155-183.
- Nave-Herz, Rosemarie(2015): Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 2015 6. Auflage WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt
- Otyakmaz, B. Ö., & Westphal, M. (2018). Kritisch-reflexive Erwartungen von Eltern an die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Familie im Migrationskontext. In C. Thon, M. Menz, M. Mai & L. Abdessadok (Hrsg.), *Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte. Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften* (S. 169–186). Wiesbaden: Springer Verlag.

7. Literatur

- Peuckert, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 7. vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2017). Bevölkerung mit Migrationshintergrund Pressemitteilung Nr. 261 vom 01.08.2017: Bevölkerung mit Migrationshintergrund um 8,5 % gestiegen).
- Seukwa, Henri (2015) : Flüchtlinge: Von der Kunst des Überlebens: Interview 2015.
- Waburg, Wiebke; Herwartz-Emden, Leonie (2015): Berufswünsche und Konzepte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Schülerinnen verschiedener kultureller Herkunft In: Leonie Herwartz-Emden; Wassilios Baros; Verena Schurt; Wiebke Waburg (Hrsg.): Lebensentwürfe, Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse junger Frauen und Männer in ausgewählten Migrationsgesellschaften. Opladen: Barbara Budrich, S.55-84.
- Walper, S., Langmeyer, A. & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelman, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.) Handbuch Sozialisationsforschung. S. 364–392. Weinheim/Basel: Beltz.
- Westphal, Manuela (2009): Interkulturelle Kompetenzen als Konzept der Zusammenarbeit mit Eltern. In: Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechthild (Hrsg.): Migration und schulischer Wandel. Elternbeteiligung. Wiesbaden.
- Westphal, Manuela (2018). Transnationaler Bildungsort Familie im Kontext von Flucht und Asyl. In E. Glaser, H.-C. Koller, W. Thole & S. Krumme (Hrsg.), *Räume für Bildung – Räume der Bildung* (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft). Opladen: Barbara Budrich (i. E.).
- Westphal, M. & Aden, S., (2019). Familie und Flucht. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), Handbuch Familie. Gesellschaft und differentielle Felder. Wiesbaden: VS Verlag (i. E.).
- Westphal, M., & Kämpfe, K. (2013). Family socialization, gender and educational success. In T. Geisen, T. Studer & E. Yildiz (Hrsg.), Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care (S. 81–103). Wiesbaden: Springer VS.
- Westphal, M., Motzek-Öz, S., & Otyakmaz, B. Ö. (2017). Elternschaft unter Beobachtung, Herausforderungen für Mütter und Väter mit Migrationshintergrund. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 2, 142–158.
- Ziehm, Jeanette (2014): Intuitive Erziehungstheorien von Müttern im Kulturvergleich. Dissertation Univ. Konstanz. 2014 Online Publikation.

Ausblick auf:

Workshop

Ausgangsfragen für den Workshop

- Kulturelle Standards – Stereotype zu: Familie – ‚Normalitäts‘annahmen ?
- Stereotype? Zu: Mütter - Väter – Elternschaft – Kinder - Erziehung ?
- Mütterliche Praxis und Mutterbilder

Gruppenarbeit

Kulturvergleich: Mütterliche Praxis und
Mutterschaftskonzepte

Weitere Fragen - Schwerpunkt Mütter

- Welche Bilder haben wir von zugewanderten/geflohenen Frauen und Müttern?
- Welche Umstände vermuten wir für das alltägliche Leben der Frauen und Mütter?
- Was tun Frauen und Mütter?
- Wie orientieren sich Frauen und Mütter in unserer Gegenwart?

Frauen und Mütter

Bild: Judith Samen – „Ohne Titel (Brotschneiden)“, 1997 – (c) Judith Samen/Lentos Linz

http://diepresse.com/home/kultur/kunst/4728045/Rabenmutter_Die-Mutterschaft-in-der-Kunst?from=simarchiv

Ansatzpunkt: Vereinbarkeit

Die Frau als Mutter muss alles machen
- und alles gleichzeitig tun:

....mit Kind auf dem Arm, dreckigem
Geschirr im anderen, hochhackigen
Schuhen und Pinsel in der Hand....

Vereinbarkeit – Küchendiva -?

Bild: Elvira Bach, "24 hours"

Gesammelte Stichworte

Meine Idee/Mein Konzept/Bild: **Mutter und Mutterschaft**

(West-)deutsches Muttersein: Frau und Mutter ist dauerhaft alleinzuständig

Multizuständigkeit wird vorausgesetzt

Verzicht und Selbstaufgabe sind ‚normale‘ Anforderungen

Kindererziehung als ‚private‘ Lebensaufgabe

Zugleich: Stereotype über Hausfrauen

Die moderne Frau und Mutter ist perfekt und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist scheinbar problemlos

‘Pseudomoderne‘ Veränderungen – oberflächlich